

Jos. Nagelschmidt, Amtsfischer zu Rheine. Herr Adolph Löring, Teichinspektor. Herr Joh. Bernd. Kramer, gnt. Schulte, Amtsfischer zu Meppen. In der guten alten Zeit besass unsere Vaterstadt rationelle Einrichtungen für den Fischmarkt. Wo jetzt die Häuser des Rentners G. Öxmann stehen, befand sich ein nicht unbedeutender Teich; der sog. „Hudepohl“. In besonders konstruierten Kastenwagen wurden die draussen gefangenen Fische lebend nach Münster geschafft und in diesen Teich gesetzt. Für den jedesmaligen Bedarf von Fischen an Freitagen oder sonstigen Abstinenzzeiten wurden aus diesem Hudepohl Fische ausgefangen und in kleine Behälter zum Verkauf ausgedient. Also alles Einrichtungen, wie wir sie eben in verbessertem Massstabe für die Jetztzeit zu bauen empfohlen haben.

Naturbeobachtungen.

Von Richard Becker in Hilchenbach.

1. Frühlingsmorgen.

An einem der letzten Maitage verliess ich in der Frühe mein Haus, um dem Erwachen des Tages in freier Natur zu lauschen und dann in Gemeinschaft mit einigen Gesinnungsgenossen den Horst eines Schlangenbussards zu beobachten, der im Rothenbacher Walde entdeckt worden war. Noch hatte die dritte Morgenstunde nicht geschlagen, noch war die Stelle des Himmels kaum erkennbar, wo demnächst die Königin des Tages, die Sonne emporsteigen sollte — und schon werde ich von einem traulichen Rotschwänzchen mit dem Morgengruss „dschieri“ freundlich begrüsst. Gleich darauf lässt auch eine Rauchschnalbe ihre wetzenden Töne „deschet — deschet — deschetter“ herniederschallen. Den Heimersberg hinaufwandelnd seh' ich den silbernen Glanz des Morgensterns mir entgegenflimmern als einzigen letzten Lichtpunkt vor dem Erwachen des Tages, der nun ganz gemach mit dem Zwielflicht der Nacht um die Herrschaft zu ringen beginnt. Schon wächst am östlichen Erdrand ein rötlicher Schein empor als Vorläufer der Sonnenbotin Morgenröte, begrüsst vom Ruf eines Kuckucks, der auch schon ein Zeichen geben will, dass er erwacht ist. Dicht vor mir steigt die erste Lerche, ihr Liedchen trillernd, auf, und sofort erhebt sich dort und da eine zweite, eine dritte zum heller werdenden Himmel empor. Weiter dringt der reine durchdringende Gesang der Singdrossel und noch weiter in den Bergen wird der flötende Ton der Schwarzdrossel eben vernehmbar. Vom gegenüberliegenden Bergrücken „Preiss“ genannt, erschallt ein kräftiges „kuruku, kuruku, kuruku“, dem Kenner ein Wahrzeichen, dass dort der Birkhahn bemüht ist, seine Henne zu einem Morgenbesuche heranzulocken. Nahebei auf einem Busche, wahrscheinlich nicht fern von dem Neste, wo das liebende Weibchen fleissig brütet, hat sich ein Goldammermännchen niedergelassen und ruft in heller Freude sein „zü zü zü zü hüü zü“ — nach dem Volksmund: hätt' ich eine Sichel, wollt' ich mit schmied — in die Welt hinaus; während das eintönige, aber kräftige „zül — zül — zü-zü — züt“ bekundet, dass hier auch ein grauer Fliegenschnäpper sich angesiedelt hat.

Sieh hier im dämmrigen Nadelwald bezeugen die wie Hütchen zusammenhängenden Schuppen der Fichtenknospen, dass auch im Pflanzenreiche das neue

Leben sich zu entwickeln beginnt. Die jungen Eichentriebe, die vor wenig Tagen erst durch mattes Gelbgrün das erwachende Leben verraten, sind in dieser Nacht fast fingerlang gewachsen, und die umgebenden Blätter, noch sorgfältig vorn zusammengerollt, zeigen fast rötliche Färbung. Weit weniger sind erst die Winter-eichen entwickelt, während Rotbuchen, Birken und Ebereschen schon in vollem Blätterschmucke stehen und den Wanderer, der unter ihren Stämmen dahinschreitet, mit erfrischender Luft umgeben, als wenn der in Tropfen an den Blättern glänzende Thau sich in Wohlgeruch auflöse. Eine späte Fledermaus flattert noch zwischen den Waldbäumen auf und nieder jagend, umher; ein sanftes „psie — psie — psie“ bekundet, dass in dem nahen Fichtenbestande ein Goldhähnchen eben erwacht ist; dann lässt eine graue Grasmücke ihren Ruf aus dem Gebüsch ertönen und im Wurzelwerk des nahen Bachufers singt ein Zaunkönig seinem brütenden Weibchen ein munteres Liedchen vor. Von der Spitze der Birke dort steigt ein Baumpeiper, „dzew — dzew“ rufend, in die Höhe, und der schwirrende Laubvogel lässt seinen Morgengruss dazwischen ertönen. Aber nun werden alle diese lieblichen Vogelstimmen übertönt von dem krächzenden Gelärm einer Rabenkrähe, die vom Neste gestrichen kommt, um die Singvögelchen in feindlicher Absicht zu belauschen und zu forschen, wo sie ihre Nester gebaut haben, und um daraus die glänzenden Eier oder die ausgeschlüpften Jungen zu rauben zum eigenen Frass oder als Futter der heranwachsenden gierigen Krähenkinder.

Nun führt der Weg durch eine frisch angelegte Waldpflanzung; von den vom Verpflanzen noch trauernden Eichen sind die herausbrechenden Knospen von Rossameisen wimmelnd bedeckt, und wenn die Sonne ihre Strahlen darüber ergießt, werden sie elend vertrocknen. Die Spitzen der Pflänzlinge sind auch von zahlreichen Rüsselkäfern besetzt, welche gierig die zarte Rinde benagen, und von anderen Käferarten, welche darauf aus sind, die eben ausgebrochenen jungen Triebe zu zerstören. Vor allen am schädlichsten aber wirken an solchen ausbrechenden Eichen die Telephorusarten, welche in dem Saft der jungen Triebe geradezu schwelgen. Finden diese gierigsten Feinde der Eichen, dieser so vielfach bedrohten Bäume, dass an den Stellen, wo sie angebissen haben, der Saftzufluss nachlässt, so wandern sie mit ungestillter Gier weiter am Zweige herunter oder fliegen an andere, noch unverletzte Stöcke, um hier ihr Zerstörungswerk fortzusetzen. Dabei ist in der Regel das Weibchen wegen seines grösseren Körperumfangs am schädlichsten, und man kann deutlich sehen, wie sein Bauch von den aufgeschlürften Säften mehr und mehr anschwillt, ohne dass die Liebkosungen der Männchen eine Unterbrechung der Trinklust veranlassen. — Die geknickt oder schon vertrocknet herabhängenden Triebe aber bekunden, welche argen Pflanzenfeinde hier hausen.

Dem Bergkopfe näher kommend hör' ich wieder den Balzruf eines Birkhahns: Das lockende „kuruku — kuruku“ tönt zwar matt und wie aus weiter Ferne, aber der gurgelnde Laut und das Flattern bei dem scharfen „qua — ho — aig“ sind so deutlich zu vernehmen, dass der Urheber dieser Töne kaum 200 Schritte von mir entfernt sein kann. So schleiche ich denn bis auf etwa 15 Schritte, deckenden Boden und Gegenwind sorgsam benutzend, heran, als der Hahn aufflattert, um die widerwillige Henne, die den Lauscher bereits bemerkt haben mochte, stärker zu reizen. Sowie ich dann aber aus dem hindernden Ginstergestrüpp heraus auf eine

Blöße trete, bemerkt mich auch der Hahn sofort und fällt aus dem Flattern so plötzlich in Unbeweglichkeit, dass er keinen Ruck mehr thut und selbst den halb niederhängenden Flügel anzuziehen vergisst. So schauen wir uns Auge in Auge, bewegungslos, solange mir dies bei der unbequemen knieenden Stellung nur möglich ist — aber die erste geringe Bewegung treibt mein Gegenüber zu hastiger Flucht.

Auf dem Bergrücken angelangt vernehme ich aus dem Rothenbacher Walde, dem nächsten Ziele meiner Wanderung, einen Schuss, und die mir später begegnenden Bekannten erzählen, dass sie einen flügelahm geschossenen grossen Vogel, den sie anfangs für einen Birkhahn gehalten, am Rande des Waldes nicht weit von dem Bussardhorste vor dem Hunde gefangen hätten. Als ich den Vogel, eine schöne weisse Spielart des Schlangenbussard, in die Hand nahm, liefen dem gequälten Tiere die Thränen aus den Augen und ein eigentümliches Zucken des Körpers verriet eine stärkere Verwundung als blosse Flügellähmung. So tödteten wir denn den armen Bussard und fanden den sofort geöffneten Magen vollgepfropft von ganz verdauten Mäusen mit Schlangenschuppen vermischt. Die Menge der vorhandenen Mäusehaare und die Zahl der allerdings zum grössten Teil verdauten Kopfknochen liessen vermuten, dass 8—10 Mäuse zur Abendmahlzeit verzehrt worden waren, und der Gesamtzustand bewies, dass der Vogel an diesem Morgen noch nicht freiwillig seinen Horst verlassen hatte. Dieser selbst zeigte uns nach seiner Besteigung ein Ei, dessen Ausfallen in wenigen Tagen bevorstanden hätte, sowie eine Schlange, welche jedenfalls von dem Männchen dem brütenden Weibchen zugetragen worden war. Die genauere Untersuchung des geschossenen Vogels ergab eine Brustverwundung durch Schrotkörner, die auch in den Magen eingedrungen waren; und der rücksichtslose Schütze, dem eine That, wie das grausame Herunterschliessen eines so nützlichen Vogels wohl zuzutrauen war, blieb auch nicht lange unermittelt, wenn ich auch den Namen des Übelthäters hier nicht dem allgemeinen Unwillen preisgeben will. Aber alle Warnungen, Belehrungen und Bitten an Jäger und Förster, die Bussarde und ihre wenigen Horste innerhalb unserer Siegerländer Berge doch zu schonen, bleiben erfolglos: Die Unvernunft und Leidenschaft einzelner Wenigen genügt, diese ansehnlichen und nützlichen Raubvögel in unserem Reviere gänzlich auszurotten. Und doch habe ich vielfach die Erfahrung gemacht, wie zutraulich Bussarde dem Menschen gegenüber werden, wenn dieser sich danach verhält; und auch, wie leicht sich der Bussard an entsprechender Stelle ansiedelt, wenn man ihm nur Schutz angedeihen lässt, und dass er dort im strengsten Winter verbleibt, wenn man durch Auslegen von Fleischabfällen den Hunger von den Vögeln fern hält. Viele Jäger aber und selbst Forstbeamte wollen Bussarde für jagdgefährlich erklären, weil ein solcher einmal an einem Hasen kröpfend gefunden worden ist — ob aber dieser Hase von dem Raubvogel selbst geschlagen oder nach Verendung aus anderweiten Ursachen auch als blosses Aas von dem Bussard für gute Beute erklärt worden ist, das zu ergründen, halten jene Leute nicht für nötig. Ja dieselben wissen oft nicht Falk und Habicht vom Bussard zu unterscheiden und meinen eben Alles herunterschliessen zu müssen, was ihnen vor die Flinte kommt. — So endete der glücklich begonnene Morgengang mit einem unerquicklichen Missklang.

2. Hunde und Katzen als Frevler.

Wie oft hört man Leute von ihren vierfüßigen Lieblingen reden und rühmen, dass diese ihre Miese oder dieser ihr Spitz ein so kluges, gescheutes Tier sei, indem dieser oder jene jeden Vogel, den sie nur erbeuten könnten, auch fingen und als Zeugen ihrer Heldenthat nach Hause brächten. Ein Anderer, der mit seinem lieben Köter heimkommt, erzählt, derselbe habe heute aber einmal ein extra gutes Gericht genossen: er habe ein Nest mit 8 Eiern ausgefressen und weitere Nachfragen ergeben, dass es ein Haselhühnernest gewesen sein muss, dessen vielverheissender Inhalt hier einem elenden Dorfköter zum Opfer gefallen ist. Ein Dritter steht gemütlich hinter seinem Fenster und beobachtet, wie sein Mops auf der Strasse alle Vorübergehenden ankläfft und wohl gar versucht, eine ihm widerwärtige Hose zu zerreißen; oder wie sein Spitz sich ein Vergnügen daraus macht, ein kleines Kind vor Angst und Schreck zu Fall zu bringen oder einem armen Bettelmann die Zähne ins Fleisch zu schlagen. Wenn du dich heute im Garten deiner hoffnungsvollen jungen Gemüse erfreust, so kannst du morgen vielleicht finden, dass des Nachbars Hund in der Frühe gekommen und dir die Beete mit deinen Lieblingen zertreten und zerkratzt hat, und du darfst dann erwarten, dass der Köter nun täglich kommt, um dort sich herumzutreiben — und, wo willst du dagegen Schutz und Schadloshaltung finden?

Ich habe noch kürzlich die Erfahrung gemacht, dass von einem ins Feld mitgenommenen Hunde eine ganze Familie Grasmücken teils gefressen, teils totgedrückt worden sind; ich weiss, dass hoffnungsvolle Hasenmütter mit ihren noch ungeborenen Jungen von Hunden gehetzt und getötet werden. Wieviele Vogelnester durch die Schäfer und ihre Hunde zerstört werden, wird kein Mensch gewahr; wieviel Wild von diesen Hunden gewürgt und vertilgt wird, das bleibt wohl verschwiegen. Und wie widerlich und wie gefährlich ist das Treiben vieler Hunde, die mit Menschen in einem Zimmer wohnen und womöglich mit den Kindern in einem Bette schlafen, aus einer Schüssel essen. Das Hundemaul, von dem sich die Kinder küssen lassen, hat vielleicht kurz vorher mit einem stinkenden Aase gespielt; jeder Frass wird vom Hunde zwischen die Vorderfüsse genommen — und wie schmutzig mögen diese oft sein, wenn sie dir als „Pfötchen“ gereicht werden! Wenn du solchem Köter zärtlich über den Rücken streichelst, bedenkst du dann wohl, dass die Hunde sich mit Vorliebe auf jedem stinkenden Aase herumwälzen, das sie auf ihrem Wege finden, und dass die Haare, mit denen du deine Finger in Berührung bringst, mit diesen Stoffen und ihren Ausdünstungen behaftet sind? Und der Katzenkopf, mit dem das Köpfchen deines Kindes so oft in Berührung kommt — wie häufig ist es voller Krätze und Ausschlag, die nun auf die zarte Haut des Kindes übertragen werden.

Katzen sind, wie sich jetzt glücklicherweise mehr und mehr Leute überzeugen, für die Jagd und namentlich für die gesamte Vogelwelt äusserst gefährlich und totbringend. Wie Manchen hörte ich schon kaltblütig erzählen, dass seine Katze so geschickt wäre, die Vögel aus dem Garten wegzufangen, ja auf die Bäume zu klettern und dort die Nester mit Eiern und Jungen zu vernichten. Vornehmlich die zutraulichen Grasmücken, welche in den Hecken nach schädlichen Insekten umherfliegen und die Nähe der Menschen gar nicht scheuen, fallen der Katze zum

Opfer. Die schutzlos und offen am Boden befindlichen Nester unseres allgemeinen Lieblingsvogels, der Nachtigall, werden die Beute der streifenden Hauskatze. Wenn die Katze langsam durch die Wiesen oder die Kleefelder schleicht und die Bewegung der Halme die daran sitzenden Insekten zum Auffliegen veranlasst, so sammeln sich bald die Schwalben um diese günstigen Jagdplätze — aber Dank der Blutgier des abscheulichen Vierfüßlers, sehr zum Unglück der armen Vögel. Denn wie diese im Jagdeifer dicht über die Halme hinstreichen, erhebt sich die listige Katze und weiss mit gewandtem Schläge der krallenbewehrten Pfote die Schwalbe niederzuschlagen, um sie dann als leckere Beute zu verzehren. Und wenn der Räuber diese ergiebige Jagdart einmal kennt, so liegt er an jedem günstigen Tage dort auf der Lauer, wenn nicht das Glück einen umsichtigen Jäger in die Nähe bringt, der auf den nichtsnutzigen Wilddieb seine Flinte losdonnert.

Eine zoogeographische Studie.

Von H. J. Kolbe,

Assistent am zoologischen Museum in Berlin.

Wie die Flora und Fauna eines Landes schon nach den verschiedenen Landschaften sich verändert, indem teilweise andere Arten, weniger andere Gattungen an die Stelle derjenigen eines benachbarten Gebietes treten, ist eine Erscheinung in der Pflanzen- und Tiergeographie, welche schon mehrfach zu Untersuchungen über den causalen Zusammenhang mit den zoologischen und klimatischen Verhältnissen angeregt hat.

Ich verglich oberflächlich die Flora Westfalens mit derjenigen von Nordost-Deutschland¹⁾. Es fehlen in dem letzteren, bereits dem Verbreitungsbezirke der südöstlichen (pontischen) Flora angehörig Gebiete, *Teucrium Scorodonia*, *T. Chamaedrys*, *T. montanum*, *Scutellaria minor*, *Galeopsis ochroleuca*, *Orobanche minor*, *Samolus Valerandi*, *Pulsatilla vulgaris*, *Batrachium hederaceum*, *Hypericum elodes*, *Centaurea nigra*, *Eryngium campestre*, *Ulex europaeus*, *Genista anglica*, *Helosciadium inundatum*, *Carum bulbocastanum*, *Scirpus fluitans*, *Ilex aquifolium*, *Digitalis purpurea* und noch andere Species der Flora Westfalens. Dagegen sind die nordöstlichen Arten *Galeopsis pubescens*, *Centaurea austriaca*, *Eryngium planum*, *Orobanche procerca*, *O. pallidiflora*, *Anthericum ramosum*, *Oenothera muricata*, *Statice Armeria*, *Pulsatilla vernalis* u. s. w. nicht in Westfalen einheimisch.

Über östliche und westliche Vegetationslinien in Norddeutschland findet man vollständige Angaben bezüglich der östlichen und westlichen Verbreitung von Pflanzen bei Potonié²⁾. Dieser Forscher unterscheidet hier die atlantischen, dem Westen Europas, von den pontischen, dem Südosten dieses Erdteils angehörigen Elemente der Flora Deutschlands. Wie derselbe die Elbe als die Scheide dieser beiden Florengebiete erkannt, so finde ich dasselbe in der Verbreitung der

¹⁾ Prof. Dr. A. Karsch, Flora der Provinz Westfalen. 2. Aufl. Münster 1867. — Dr. Aug. Garcke, Flora von Nord- und Mittel-Deutschland. 10. Aufl. Berlin 1871.

²⁾ Dr. H. Potonié, Illustrierte Flora von Nord- und Mittel-Deutschland. 3. Aufl. Berlin 1887.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [15 1886](#)

Autor(en)/Author(s): Becker Richard

Artikel/Article: [Naturbeobachtungen. 43-47](#)